

Jahrbuch für Internationale Germanistik

**Wege der Germanistik in
transkultureller Perspektive**

**Akten des XIV. Kongresses
der Internationalen Vereinigung
für Germanistik (IVG) (Bd. 2)**

**Laura Auteri, Natascia Barrale,
Arianna Di Bella, Sabine Hoffmann (Hrsg.)**

BEIHEFTE

Peter Lang

Exil, Migration, Vertreibung, Flucht sowie Katastrophen finden in der deutschsprachigen Literatur ein Echo. Die nach solchen Erlebnissen entstandenen psychischen Störungen und Traumata werden in diesem Band durch einen Fokus auf ein vielfältiges literarisches Korpus und auf eine breite Reihe von Autoren analysiert.

Der zweite Band enthält Beiträge zu folgenden Themen:

- Katastrophenliteratur;
- „Auf Leben und Tod“ - zeitgenössische literarische Texte als Kommemorationsmedien des Todes im Hinblick auf transkulturelle Perspektiven einer interdisziplinären und komparatistisch orientierten thanatologischen Kulturwissenschaft;
- Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts;
- Geschichte(n) erinnern – Memory Boom und Störungen der Erinnerung.

Laura Auteri ist Ordentliche Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo und war 2015-2021 Vorsitzende der Internationalen Vereinigung für Germanistik.

Natascia Barrale ist Associate Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo.

Arianna Di Bella ist Associate Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo.

Sabine Hoffmann ist Ordentliche Professorin für deutsche Sprache und DaF-Didaktik an der Universität Palermo.

Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive

Jahrbuch
für
Internationale Germanistik

Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive

Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung
für Germanistik (IVG) (Bd. 2)

Hrsg. Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella, Sabine Hoffmann

BEIHEFTE

Band 2



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*In Verbindung mit der Internationalen
Vereinigung für Germanistik*



ISBN - 978-3-0343-3836-3 (Print)

ISBN - 978-3-0343-3832-5 (eBook)

ISBN - 978-3-0343-4565-1 (ePub)

DOI - 10.3726/b20290

PETER LANG



Open Access: Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons
Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0
International (CC BY-NC-ND 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie
unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

© Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella,
Sabine Hoffmann (Hrsg.), 2022

Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2022
bern@peterlang.com, www.peterlang.com

Terror als Katastrophe. Deutsche Zeugen am Ende der französischen Revolution

David Matteini (Siena)

Abstract: Die Französische Revolution ist ein Ereignis, das in ganz Europa ein großes Echo fand. Im deutschen Raum wurde sie mitunter als vollkommene Erreichung einer messianischen Vision der menschlichen Geschichte angesehen. Diese Betrachtung spiegelt sich in der Literatur der Revolutionszeit wider, insbesondere in der vielfältigen Verwendung von Naturbildern. Wurde die Vision in den frühen Jahren 1789 bis etwa 1792 in strahlenden und hoffnungsvollen Zügen gemalt, so charakterisierte man sie während des Terrors der Jahre 1793 und 1794 in dunkleren und katastrophischen Farben. Ziel dieses Beitrags ist es, die in der Literatur der deutschen Zeugen gefundenen natürlichen Katastrophenbilder zu analysieren, um die politischen und anthropologischen Gründe dieser heftigen Reaktion zu fassen. Die Werke deutscher „Revolutionäre“ der ersten Stunde und der sogenannten „Jakobiner“ sind in dieser Hinsicht bemerkenswert, weil sie den Perspektivenwechsel gut illustrieren.

Keywords: Französische Revolution, Terror, Katastrophe, Jakobiner, Natur

In einem Artikel, der im September 1800 in der Zeitschrift *Minerva* erschien, gab der französische Historiker François Emmanuel Toulangeon eine detaillierte Einschätzung der vielen Geschichten über die Französische Revolution, die ab 1790 die Buchmärkte in Frankreich und Deutschland überschwemmten. Dieses Manifest der Historiographie der Revolution ist für uns von großem Interesse. Darin betont der Historiker die enge Analogie zwischen der Art und Weise, wie Naturschauspiele – insbesondere Katastrophen – über die Jahrhunderte hinweg beschrieben wurden, und den vielen Berichten über revolutionäre Ereignisse, die in jenen Jahren veröffentlicht wurden.

Bei einer Revolution hat man das Gemälde zu nahe vor Augen [. . .]; jedes Ereignis macht einen zu starken Eindruck [. . .]. Man versetze sich auf einmal an den Krater des Vesuvs, wenn er Lava speit, und seine rauchenden Eingeweide Blitze schleudern. [. . .] aber erst in der Ferne übersieht man das Ganze des erhabenen und schrecklichen Schauspiels; und dann [. . .] bemerkt man die Fortschritte und die Verwüstungen des Vulkans. Ein Geschichtsschreiber befindet sich bei einer Revolution in derselben Lage, wie der Beobachter auf dem Vesuv; er sieht kaum, was um ihn herum vor sich geht. (Toulangeon 1800: 550f.)

Toulangeons *Bemerkungen* sind ein wertvolles Dokument, das uns hilft, zu verstehen, wie die revolutionären Ereignisse nicht nur von Historiker*innen, sondern auch von ihren direkten Protagonist*innen dargestellt wurden. Wenn für Toulangeon die Ich-Perspektive die Grenzen der Objektivität dieser Erzählungen offenbart, erlaubt sie uns auch, das symbolische und polysemische Gepäck der revolutionären Naturmetaphern aufzudecken. Wie neuere Studien gezeigt haben (Van der Thüsen 1996; Bertrand 2005; Delon 2007; Edelstein 2009; Wynn 2013; Ritz 2016), wurden in vielen Texten dieser Zeit die historischen Umwälzungen durch einen weit verbreiteten Gebrauch von natürlichen Metaphern dargestellt, die je nach Fall unterschiedliche ideologische und emotionale Werte annahmen.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich weder über die Rezeption der Französischen Revolution in der deutschen Kultur um die Jahrhundertwende sprechen noch das problematische Verhältnis von Denken und Handeln bei deutschen Revolutionären in Betracht ziehen, zumal diese Themen bereits ausführlich behandelt wurden (Droz 1949; Stephan 1976; Gilli 1983; Grab 1984; Lefebvre 1987; Calvié 1989). Was mich vor allem interessiert, ist, wie die natürliche Metaphorologie in den Erzählungen einiger mehr oder weniger bekannter deutscher Autoren und Autorinnen, welche die Französische Revolution direkt erlebten, verwendet und entwickelt wurde. Insbesondere wird sich zeigen, wie die in ihren Texten enthaltenen Katastrophenbilder zwar einerseits alle auf das dynamische Geschichtsmodell verweisen, das die moderne Bedeutung des Wortes „Revolution“ selbst nahelegt, andererseits aber nie eine feste Bedeutung haben: All diese Metaphern von Stürmen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen erweisen sich – nach Paul Ricœur's Definition (1975) – als „lebendige Metaphern“, d. h. als Metaphern, die je nach den Fällen, in denen sie verwendet werden, eine neue semantische Relevanz erhalten. Die Unterschiede in der Interpretation der Ereignisse erinnern uns daran, dass Naturmetaphern ambivalent sind. Das heißt, sie provozieren gleichzeitig Unterstützung oder Ablehnung, Hoffnung oder Verzweiflung. Wenn die Anhänger*innen der Revolution in der Lage waren, ihre Ansichten durch natürliche Metaphern zu verstärken, so waren es auch ihre Gegner*innen.

Um sich in dieser Bedeutungsvielfalt besser orientieren zu können, ist es notwendig, diese Bilder von Naturkatastrophen zu unterscheiden. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Metaphern der Katastrophe entweder im Kontrast zu anderen, sozusagen „positiven“ Bildern der Natur (die Sonne, das Licht, die Sterne) verwendet werden, oder nur, um Gefühle der Zerstörung und Degeneration zu verstärken, die besonders die radikalen Ereignisse der Revolution mit sich brachten. Auch für diese letzte Bedeutung ist es sinnvoll, zwei semantische Kerne zu unterscheiden: Einerseits wird das Bild der Katastrophe in einem polemischen Ton verwendet, um den Eindruck der Degeneration der Sitten und Werte der europäischen Gesellschaft damals zu unterstreichen.

In diesem Fall wird die Französische Revolution als eine unumkehrbare Zeit gesehen; auf der anderen Seite wird die Metapher der Naturkatastrophe in einem fast religiösen und apokalyptischen Ton aufgegriffen, um die Wirkung einer menschlichen und sozialen „Wiedergeburt“ zu vermitteln. In diesem Sinne wird die Revolution als ein schmerzhaftes, aber notwendiges Ereignis für die moralische Erlösung der Menschheit gesehen.

Die erste Art des metaphorischen Ansatzes findet sich vor allem in der konstitutionellen Anfangsphase der Französischen Revolution, 1789–1791. Bekanntlich begrüßten die meisten deutschen Intellektuellen – die sogenannten „deutschen Freiheitsfreunde“ – diese erste Periode mit Enthusiasmus. Zu dieser Zeit gab es zahlreiche Texte, die den Regen und den Sturm als Zeichen der aristokratischen Feindschaft gegen die Revolution interpretierten. Mit anderen Worten, schlechtes Wetter hat hier einen politischen Wert, wenn es zu einer Metapher für den Wunsch der Gegner der Opposition wird, die fröhliche und sonnige Atmosphäre des revolutionären Eifers zu verderben. Die Symbolik des klaren Wetters und der Sonne, welche die Stürme der Despotie wegfeht, ist in den Schriften der ersten deutschen Beobachter*innen sehr präsent. Licht wird so zur Metapher für Ordnung und Fortschritt, und die regelmäßige Natur rationalisiert die moralische Entropie der Aristokratie. Schlechtes Wetter bedeutet Unordnung. Die Sterne und die Sonne hingegen stehen für die Ordnung.

Zwei Gedichte von Klopstock sind in dieser Hinsicht emblematisch. In diesen Gedichten hält die Figur einer regenerierenden Sonne Einzug, die den Regen des Absolutismus hinwegfeht. Schon in *Die États généraux* von 1788 begrüßt der Dichter die Einberufung der Generalstände mit Begeisterung. Für die Zwecke unseres Diskurses spricht die erste Strophe eine klare Sprache.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne! (Klopstock 1989a)

Mehr noch kündigt das berühmtere Gedicht *Kennet euch selbst* von 1789 den Kontrast zwischen den Stürmen der Despotie und dem ruhigen Wetter des revolutionären Frühlings an. Für die Deutschen wäre es eine „nahe Verwandlung“.

Ach ich frag’ umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeigt
Euer Schweigen? bejahrter Geduld
Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung?
Wie die schwüle Stille den Sturm

Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
 Werden, und werden Zerschmetterndes Eis!
 Nach dem Wetter, athmen sie kaum die Lüfte, die Bäche
 Rieselnd, vom Laube träufelt es sanft,
 Frische labet, Geruch' umduften, die bläuliche Heitre
 Lächelt, das Himmelsgemählde mit ihr;
 Alles ist reg', und ist Leben, und freut sich! die Nachtigall flötet
 Hochzeit! liebender singet die Braut!
 Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet!
 Mädchen das ruhige, säugende Weib. (Klopstock 1989b)

Wie wir sehen können, läutet hier das Ende des Sturms die ersehnte Revolution ein. Das erstaunte Schweigen der Deutschen vor diesem katastrophalen Schauspiel kündigt das neue Leben der Menschheit an: Der helle Frühling einer neuen Ära bahnt sich seinen Weg durch die Gewitterwolken der Despotie. Das Ende des Sturms und die Ankunft des Lichts sind Verheißungen von Glück und Freude.

In den zahlreichen Beschreibungen des Föderationsfestes am 14. Juli 1790 wird diese Art von Metapher noch deutlicher. Sowohl in den historischen Erzählungen als auch in den literarischen Darstellungen drücken solche pro-revolutionären deutschen Texte die hoffnungsvolle Tragweite der Ereignisse durch die Naturphänomene von Sonne und Licht aus, welche die Kulturkatastrophe der Despotie besiegen. Zum Beispiel wird in der ersten Revolutionsgeschichte in deutscher Sprache, Friedrich Schulz' *Geschichte der Großen Revolution in Frankreich* von 1790, die Metapher vom Freiheitsfunken, der das Licht des menschlichen Schicksals neu entzündet, ausgiebig entwickelt: „Der Funke der Freiheit [. . .] schnellte endlich empor, und entflammte neue Hoffnung in allen Gemütern“ (Schulz 1790: 9).

Auf literarischer Ebene ist es ebenso interessant, die zehnte Szene von Wielands *Göttergespräche[n]* von 1791 zu erwähnen. Die Szene ist dem Föderationsfest gewidmet und stellt einen erregten Dialog zwischen mehreren Personifikationen Jupiters dar. In dieser Szene bittet Jupiter Horkius Jupiter Olympius, das Volk vor dem Regen und dem Sturm zu verschonen. Wie in zahlreichen Berichten und bildlichen Darstellungen dokumentiert, tobte an diesem Tag ein starker Sturm über der französischen Hauptstadt. Es wurde offenbar als absurd empfunden, dass ein so vitales Ereignis im Regen stattfinden sollte! Das Gebet der Götter, den Tag mit Sonnenlicht zu feiern, entspricht somit der hellen und strahlenden Vision der ersten Phase der Revolution, die viele Deutsche zu dieser Zeit begrüßten und die das Föderationsfest entsprechend zelebrierten:

Laß also, wenn es dir gefällt, den gemessensten Befehl an den Gott der Winde und besonders an deinen untergeordneten Jupiter Pluvius ergehen, daß sie von Stund an alle Stürme an Fesseln legen, alle Regenwolken vom Pariser Horizont entfernen, und nur so viel leicht schwebendes Gewölke um die Sonne her wehen sollen, als nötig sein mag, die unzählbare Volksmenge, die der große Circus der National-Verbrüderung einschließen wird, vor der allzu feurigen Glut des Helios zu schirmen, welcher stolz darauf ist, diese Feierlichkeit mit aller Pracht seiner reinsten Strahlen zu verherrlichen. (Wieland 1796: 111f.)

Die Haltung der deutschen Intellektuellen gegenüber der Französischen Revolution war bis 1792 überwiegend positiv. Beeinflusst von der gemäßigten Auffassung des „säkularen Millenarismus“ von Immanuel Kant und Condorcet, entwickelten die ersten pro-revolutionären Texte immer wieder die glitzernen Metaphern des Lichts, das die erste französische Verfassung der ganzen Welt zu bringen versprach.

Doch ab der jakobinischen Radikalisierung änderten sich die Positionen der Aufklärungspublizistik. Einige begannen, den liberalen und gemäßigten Standpunkt aufzugeben und die Ansichten der revolutionären Demokratie anzunehmen; andere lehnten sie rigoros ab und begannen, eine völlig negative Lesart der Revolution zu favorisieren. Entsprechend änderten sich auch die rhetorischen Mittel der Berichterstattung über die Ereignisse. Die Naturmetaphern in diesen Texten begannen also, die Revolution furchterregend zu machen, d. h. sie als ein monströses und unbegreifliches Moment zu sehen.

So kehren sich die bisherigen Bilder des Lichts um, wenn die Revolution zum Feuer wird. Nun wird der *locus amoenus* dem höllischen *locus horribilis* gegenübergestellt. Während früher die schöne Natur dargestellt wurde, um die soziale Harmonie der ersten Phase der Revolution zu begrüßen, zeigt sich die grausame Natur nun chaotisch und furchterregend aufgrund der politischen Unordnung. In Texten, die den Entwicklungen der Revolution feindlich gegenüberstehen, werden so verheerende Naturkatastrophen zu den am häufigsten verwendeten Metaphern. Wie Olivier Ritz bemerkt (2016: 52), waren diese Bilder bereits im konterrevolutionären Denken weit verbreitet, wie zum Beispiel bei Edmund Burke, der das Erdbeben zu einer bedrohlichen Metapher für den politischen Umbruch machte. Die Katastrophe der Schreckensherrschaft ist eine umgekehrte Schöpfung, ein Zusammenbruch der Ordnung und ein Einbruch des Chaos. Wie bei Naturkatastrophen wird die Radikalisierung der Revolution als das Ergebnis einer unwiderstehlichen Bewegung gesehen, ein ernsthaftes Ungleichgewicht, das nicht nur politisch, sondern auch psychologisch ist.

In diesem Zeitraum ist es dann üblich, eine plötzliche Reue seitens der ersten Anhänger der Revolution zu bemerken. Hier lässt sich an Klopstock denken, der sich in seinem Gedicht *Mein Irrtum* von 1793 gegen die zuvor begrüßte Revolution wendet. Anders als in der Vergangenheit vergleicht der

Dichter hier die neue revolutionäre Gesellschaft mit einem Ödland, das jede Hoffnung erstickt. Ein anderes, weniger bekanntes Beispiel, ist der Mainzer Jakobiner Adam Lux, der das von Parteikämpfen verwüstete Frankreich Robespierres als Bild für ein Erdbeben individueller und privater Leidenschaften sieht (Matteini 2020).

Als überzeugter Republikaner begrüßte auch der Schriftsteller Gottlieb Pfeffel die Französische Revolution mit Begeisterung, lehnte aber ihre radikale Zuspitzung ab. Im Gedicht *Der Wetterhahn* beschreibt er, wie die Bereitschaft der Menschheit, sich vom Orkan der Revolutionen leiten zu lassen, nach dem anfänglichen Enthusiasmus zu einem katastrophalen Fall führte.

Auf einem Turme stand ein neuer Wetterhahn,
 So flink, so zahm, daß ihn ein Hauch des Zephyrs lenkte,
 Und, freilich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
 Das kroch ihm in den Kopf: „Ein schnöder Untertan
 Des schwächsten Wind zu sein, ist Schimpf für unser einen;
 Von nun an folg’ ich bloß dem mächtigen Orkan“,
 Er sprach’s und klemmte sich mit seinen Beinen
 So fest in seiner Angel an,
 Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.

 Nun sehnt er sich so lang mit dreister Ungeduld
 Nach einem Sturm, bis die verschmitzte Huld
 Des Äolus ihm endlich einen schickte.
 Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
 Bald rechts, bald links, trotz einem Feuerrade.
 Am Anfang kam der Tanz ihm schnakisch vor,
 Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
 Nun stemmt er sich umsonst, umsonst kreischt er um Gnade;
 Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Turm
 In einen tiefen Pfuhl. (Pfeffel 1989)

Der vermessene Wetterhahn hinabgeschleudert in den Höllenspfuhl – es wundert daher nicht, dass die deutschen Gegner*innen der Revolution von 1793 nach der Terrorherrschaft in Napoleon den Bannerträger der sozialen Katastrophe sahen, die seit vielen Jahren in Europa tobte. Auch in dieser Zeit gibt es Texte, die den Vormarsch von revolutionären Truppen als tödliche Epidemie imaginieren. Es handelt sich um das 1799 erschienene Pamphlet *Die zehn Plagen Ägyptenlandes* von Johann Michael Armbruster, in dem der Autor die Eroberungen des napoleonischen Frankreichs mit den zehn Plagen Ägyptens

vergleicht, Naturkatastrophen, die in Analogie zur biblischen Heimsuchung nun ganz Europa verwüsten. Es geht um einen längeren Text, den ich aus Gründen der Lesbarkeit hier nicht vollständig wiedergeben kann. Um jedoch den parodistischen Sinn der biblischen Episode besser zu vermitteln, halte ich es für notwendig, die wichtigsten Passagen zu zitieren.

In Ägyptenland wurden die Wasser der Ströme in Blut verwandelt. Und ist in allen Ländern, wohin die Franzosen drangen, ein Strom, der nicht rotgefärbt wurde von dem Blute der Erschlagenen im Schlachtfelde?

[. . .]

Moses schlug mit seinem Stabe in den Staub, und mit Reverenz zu melden, eine ganze Kolonie von Läusen ließ sich nieder auf die armen Leute in Ägyptenland. Nun wissen alle und jede, die jemals französische Armeen in der Nähe zu sehen das Unglück hatten, daß die Helden des Direktoriums sich um die Fortpflanzung jener ägyptischen Kolonie weit mehr verdient gemacht haben als um ihr Vaterland. Und wenn man sagt: sie haben nirgends etwas zurückgelassen als Mühlsteine und glühendes Eisen, so muß man um der lieben Wahrheit willen noch hinzusetzen, auch – Läuse und Schandtaten!

[. . .]

Pest unter Menschen und Vieh entstand in Ägyptenland. Aber brachten die Franzosen nicht gleichermaßen eine verheerende Pest unter das Vieh, den Reichtum so mancher Länder? [. . .] Und sind die schrecklichen Krankheiten, die ihre oft mehr als tierische Wollust verbreitete, weniger als die giftigen Blattern, mit welchen die Leute im Lande Ägypten heimgesucht wurden?

Der Hagel zerschlug die Felder in Ägypten. Aber wo die Franzosen sich niederlassen, da zerstören sie gewöhnlich in einem Tage mehr, als der Hagel in zehen Jahren zerschlagen könnte, und was der Hagel verschont hat, wird von den Heuschrecken verschlungen, die das Direktorium mit eisernen Privilegien versieht, freie Leute zu Sklaven, Gauner zu Volksregenten, Narren zu Gesetzgebern, blühende Provinzen zu Wüsteneien, wohlhabende Bürger zu Bettlern, und den Glauben an Gott und Vorsicht zum Gespötte zu machen, das heißt auf gut französisch, das Land zu revolutionieren.

[. . .]

Der Würangel, der um Mitternacht ausging und alle Erstgeburt in Ägypten schlug, wird von den Franzosen wahrlich tausendfach übertroffen.

[. . .]

Nun mein' ich, Landsleute, solltet Ihr an den Fingern abzählen können, daß die ägyptischen Landplagen, von denen man schon ein paar tausend Jahre mit Schrecken spricht, kaum so arg und so fürchterlich waren als die Landplagen,

die gewöhnlich mit den Franzosen kommen, wie's denn kein Beispiel gibt, daß irgend ein Land damit verschont geblieben wäre. (Armbruster 1989)

Wie wir sehen können, ist die Katastrophenliteratur für diese Gegner ein Mittel, um die Bedrohung der Revolution anzuprangern. Für ihre radikalen Anhänger – insbesondere die deutschen Jakobiner – stellen dagegen die Katastrophenmetaphern ein literarisches Mittel dar, um die Komplexität der Ereignisse zu reflektieren. Für sie zeichnen die Krise, der Vulkan, der Sturm, das Erdbeben eine neue Beziehung zur Realität. Die Katastrophe ist nicht länger ein polemisches Mittel wie bei Burke oder den deutschen Gegenrevolutionären, sondern eine Möglichkeit, dem Lesepublikum einen Einblick in eine Welt zu geben, die sowohl unentzifferbar als auch spannend ist.

Der Jakobiner Georg Forster ist in diesem Zusammenhang das deutlichste Beispiel. Seine Berichte dokumentieren den gewalttätigen, unentzifferbaren und unwiderstehlichen Charakter der revolutionären Dynamik. Wahrscheinlich beeinflusst von den Theorien des Vulkanismus, charakterisiert Georg Forster in seinen Schriften die Französische Revolution als reinigende Naturgewalt, die alles zerstört, um neues Leben zu schaffen. Forster zieht eine Parallele zwischen der Revolution und den Naturkatastrophen und verweist oft auf den Sturm und den Vulkanausbruch, gegen den der Kampf unmöglich ist. Diese Bildsprache wird z. B. in seinen *Erinnerungen aus dem Jahr 1790* extensiv verwendet. Beim Beobachten der Vorbereitungen für das Föderationsfest vergleicht Forster die bürgerliche Faszination am kalabrischen Erdbeben von 1783: „Wie die Zerwühlung Calabriens durch das Erdbeben, so ist uns jetzt die Explosion in Frankreich lediglich ein merkwürdiges Phänomen. In beiden Fällen erstaunen, schauern wir“ (Forster 1793: 45–46). Wie wir sehen können, ist Forsters Position zweideutig. In der Tat beharrt der Jakobiner in seinen Schriften immer wieder auf dem, sagen wir, widersprüchlichen Charakter des revolutionären Ereignisses. Die zugrundeliegende Zweideutigkeit dieser erhabenen Bilder lässt sich durch Forsters stets positive Einstellung zur Französischen Revolution erklären, selbst in ihren radikalsten Aspekten. Anders als die meisten seiner Landsleute schreckt er nicht vor revolutionärer Gewalt zurück und rechtfertigt seine Position mit zwei Argumenten: Erstens, dass diese Gewalt nichts im Vergleich zu jener Versklavung sei, die die Menschheit seit Jahrhunderten erlitten habe, und zweitens, dass dieser historische Umbruch ein integraler Bestandteil der Dynamik der Natur sei. Forster schlägt daher eine dynamische Konzeption der Revolution vor: Sie sei ein Ereignis, vergleichbar mit Naturkatastrophen, das aus dem Zusammenwirken antagonistischer Kräfte resultiert. Die revolutionäre Gewalt sei ein Urphänomen, das nicht nur gerechtfertigt ist, weil sie unvermeidlich ist, sondern auch, weil sie, wie Katastrophen, nützlich ist: Sie führt zu einer neuen und besseren Ordnung als der vorherigen.

Es ist ein Bild der destruktiv-schöpferischen Natur, das Mary Miller in einer bahnbrechenden Studie zu diesem Thema als „säkularisierten Providentialismus“ bezeichnete (2011: 44). Das ist eine apokalyptische Geschichtsauffassung, der viele deutsche Intellektuelle dieser Zeit anhingen. Diese Vorstellung von politischer und natürlicher Entwicklung wurde in Forsters Schriften zwei Jahre später, während seines Aufenthalts im Paris des Terrors, verstärkt. In seinen *Parisische[n] Umrisse[n]* erklärt Forster oft, dass die Revolution im wahrsten Sinne des Wortes eine „Umwälzung“ sei. Er sieht ihre radikale Phase als eine Krankheit, die den Körper von allem Verdorbenen befreit, oder als eine reinigende Kraft wie der Sturm. Am Anfang von *Umrisse* schreibt er: „Die Revolution hat alle Dämme durchbrochen, alle Schranken übertreten, die ihr viele der besten Köpfe hier und drüben bei Ihnen, in ihren Systemen vorgeschrieben hatten“ (Forster 1985a: 598). Und später spricht Forster von einem „chaotische[n] Ringen der Elemente, [. . .] heftigsten Konvulsionen und furchtbarsten Erschütterungen“ (ebd.: 601). In einem Brief an seine Frau Thérèse im Oktober 1793 verwendet er erneut diese Art von Metapher: „Die Lava der Revolution fließt majestätisch und schont nichts mehr. Wer vermag sie abzugraben?“ (Forster 1985b: 751).

Das Beispiel von Georg Forster ist nur die Spitze des Eisbergs, der uns einmal mehr zeigt, wie formbar Naturkatastrophen-Metaphern sind: Vulkane und Erdbeben, Stürme und Feuersbrünste wimmeln in zeitgenössischen Schriften mit sehr unterschiedlichen Zielen, z. B. Terror zu verbreiten, das Erhabene anzustreben oder von der unwiderstehlichen Kraft der Revolution zu predigen. Wie man sieht, können natürliche Metaphern, gerade weil sie in ihrer semantischen Essenz äußerst formbar sind, sehr unterschiedlichen Wahrnehmungen der Revolution entsprechen. Während die Katastrophenmetaphern den Wortschatz lieferten, um den konterrevolutionären Mythos des Terrors zu erfinden, halfen sie auch dabei, dem Bild der menschlichen Regeneration eine literarische Form zu geben, welche die romantische Generation annehmen wird, um ihre Revolution einzuleiten. Wenn ihre politischen und sozialen Hoffnungen oft verraten wurden, so gilt das nicht für ihren Wunsch, das moderne Bild des Menschen und seiner Bestimmung neu zu begründen. Und das lag vor allem an der neuen Poetik der Naturkatastrophe, die sich im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts entwickelte.

Literatur

Armbruster, Johann Michael: Die zehen Plagen Ägyptenlandes. In: Eberle, Friedrich / Stammen, Theo (Hg.): Die Französische Revolution in Deutschland. Zeitgenössische Texte deutscher Autoren. Stuttgart: Reclam, 1989, S. 149–153.

- Babin, Claude: *Autour du catastrophisme, des mythes et légendes aux sciences de la vie et de la terre*. Paris: Vuibert-ADAPT, 2005.
- Berchtold, Jacques ; Le Roy Ladurie, Emmanuel ; Sermain, Jean-Paul (Hg.): *L'Événement climatique et ses représentations*. Paris: Desjonquères, 2007.
- Bertrand, Dominique (Hg.): *Nature et politique. Logique des métaphores telluriques*. Clermont-Ferrand: Presse Universitaires Blaise Pascal, 2005.
- Calvié, Lucien: *Le Renard et les raisins. La Révolution française et les intellectuels allemands 1789–1845*. Paris: Études et Documentation Internationales, 1989.
- Delon, Michel : *Plaisirs et tremblements. Un demi-siècle après la catastrophe de Lisbonne*. Roma: Binklink, 2007.
- Droz, Jacques: *L'Allemagne et la Révolution française*. Paris: PUF, 1949.
- Edelstein, Dan: *The Terror of Natural Right. Republicanism, the Cult of Nature and the French Revolution*. Chicago: University of Chicago Press, 2009.
- Forster, Georg: *Parisische Umrisse*. In: Günther, Horst (Hg.). *Die französische Revolution. Berichte und Deutungen deutscher Schriftsteller und Historiker*. Bd. 2: Georg Forster und die deutschen Publizisten. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1985a, S. 597–649.
- Forster, Georg: *Briefe*. In: Günther, Horst (Hg.). *Die französische Revolution. Berichte und Deutungen deutscher Schriftsteller und Historiker*. Bd. 2: Georg Forster und die deutschen Publizisten. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1985b, S. 651–773.
- Forster, Georg: *Erinnerungen aus dem Jahr 1790*. Berlin: Vossischen Buchhandlung, 1793.
- Gilli, Marita: *Pensée et pratique révolutionnaires à la fin du XVIII^e siècle*. Paris: Les Belles Lettres, 1983.
- Grab, Walter: *Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern – Zur Geschichte der deutschen Jakobiner*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg, 1984.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Die États généraux*. In: Eberle, Friedrich / Stammen, Theo (Hg.): *Die Französische Revolution in Deutschland. Zeitgenössische Texte deutscher Autoren*. Stuttgart: Reclam, 1989a, S. 219.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Kennet euch selbst*. In: Eberle, Friedrich / Stammen, Theo (Hg.): *Die Französische Revolution in Deutschland. Zeitgenössische Texte deutscher Autoren*. Stuttgart: Reclam, 1989b, S. 220.
- Lefebvre, Joël (Hg.): *La Révolution française vue par les Allemands*. Lyon: Presse Universitaire de Lyon, 1987.
- Matteini, David: *Entusiasmo e rivoluzione. Il caso Adam Lux*. Pisa: Pacini, 2020.
- Mercier-Faivre, Anne-Marie, Thomas, Chantal (Hg.): *L'Invention de la catastrophe au XVIII^e siècle*. Genève: Droz, 2008.
- Miller, Mary Ashburn: *A Natural History of Revolution: Violence and Nature in the French Revolutionary Imagination, 1789–1794*. Ithaca-London: Cornell University Press, 2011.
- Pfeffel, Gottlieb Conrad: *Der Wetterhahn*. In: Eberle, Friedrich / Stammen, Theo (Hg.): *Die Französische Revolution in Deutschland. Zeitgenössische Texte deutscher Autoren*. Stuttgart: Reclam, 1989, S. 235.
- Ricœur, Paul: *La Métaphore vive*. Paris: Seuil, 1975.

- Ritz, Olivier: *Les Métaphores naturelles dans le débat sur la Révolution*. Paris: Classiques Garnier, 2016.
- Schulz, Friedrich: *Geschichte der großen Revolution in Frankreich*. Berlin: bei Friedrich Vieweg dem Älteren, 1790.
- Stephan, Inge: *Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789–1806)*. Stuttgart: Metzler, 1976.
- Toulongeon, François Emmanuel: *Bemerkungen über die Schwierigkeiten, die Geschichte der Revolution während derselben zu schreiben*. In: *Minerva*, ein Journal historischen und politischen Inhalts, September (1800), S. 546–553.
- Van der Thüsen, Joachim: „Die Lava der Revolution fließt majestätisch“. *Vulkanische Metaphorik zur Zeit der Französischen Revolution*. In: *Francia* 23.2 (1996), S. 113–143.
- Wieland, Christoph Martin: *Göttergespräch*. In: *Wieland, Christoph Martin: Sämtliche Werke*. Bd. 25. Leipzig: Göschen, 1796, S. II–190.
- Wynn, Thomas (Hg.): *Representing Violence in France 1760–1820*. Oxford: SVEC, 2013.